

VORWORT

Auf die Bände I bis VIII dieser Edition, die des Freiherrn vom Stein Briefe und amtliche Schriften enthalten, folgen in diesem Band IX seine historischen und politischen Schriften nichtamtlichen Charakters. Erich Botzenhart hatte sie in der Alten Stein-Ausgabe in die chronologische Abfolge gestellt und in den Bänden III und VI teilweise abgedruckt. Sie sind von dem literarischen Gesamtwerk Steins nicht zu trennen und haben seit der Ausgabe von Pertz ihren Platz darin, gehören mithin auch in diese Edition. Sie konnten indessen hier weit vollständiger als zuvor abgedruckt werden und stehen hier in ihrem sachlichen Zusammenhang.

Zum ersten Mal hatte Erich Botzenhart im Jahre 1924 die historisch-politischen Schriften Steins, allerdings in einer sehr knapp bemessenen Auswahl unter dem Titel „Freiherr vom Stein — Staatsgedanken“ (Teile der Deutschen Geschichte, der Französischen Geschichte und der Geschichte des Zeitraums von 1789—99) veröffentlicht. Mit Recht drückte er in der Einleitung dazu sein Erstaunen darüber aus, „daß die Wissenschaft bisher an den hinterlassenen Geschichtswerken dieses Mannes beinahe achtlos vorbeigegangen ist, trotzdem einzelne Forscher recht wohl wissen mußten, daß aus diesen Werken seine Anschauungen klarer und umfassender ersichtlich sind als aus irgendeinem der Dokumente, die der Fleiß der Gelehrten bisher zusammengetragen hat“ (S. 2).

Wie bereits sein Briefwerk ausweist, hatte Stein die Fähigkeit, in seinen Äußerungen mit bemerkenswerter Prägnanz das Wesentliche hervorzuheben; er blieb nie beim Augenblick stehen, sondern verwandelte das Besondere in das Allgemeine. Seine Aussprüche, selbst in amtlichen Dekreten, treten uns heute noch so lebendig entgegen und sprechen uns an, weil darin Zeitloses, nicht der Mode und dem Wechsel Unterworfenenes, sondern das gegenüber dem flüchtigen Tagesgeschehen Säkulare und Dauerhafte erscheint.

Stein lebte aus einem tiefen Fundus, aus dem buchstäblich Geschichteten der Geschichte, die er wie ein Bergmann in ihren organischen aufeinanderfolgenden Zeitstufen erkannte. Aus solchen Tiefendimensionen erschloß sich ihm ein fast naturnotwendiger Ablauf der Völker- und Staatengeschichte. Er strebte es an, wenn nicht von dreitausend Jahren nach Goethes

VII

VORWORT

Forderung, so doch von vielen Jahrhunderten sich Rechenschaft zu geben und mit den Erträgen dieser Jahrhunderte zu leben. Sein Dasein gewann Substanz aus den Urschichten des historischen Geschehens, das ihm Wirklichkeit bedeutete, so daß ihm die Zeitstufen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichrangig waren.

Steins Geschichtsbewußtsein war weniger antiquarisch als empirisch; er verstand seine Gegenwart als eine Summe des Vergangenen, und um diese zu begreifen, mußte er sich ein Bild der Abläufe verschaffen. Stein ging aber nicht unbefangen an seine Geschichtsstudien; er wählte seine Gewährsleute aus und übernahm von ihnen das, was ihn selbst ansprach. Nicht selten hatte er als Verantwortung tragender Staatsmann schärfere Einsichten in die Politik als die aktenkompilierenden Historienschreiber seiner Zeit. So ist in Auswahl und Darstellung immer auch der diplomatische Praktiker Stein in seinen Geschichtswerken spürbar; er allein entscheidet über das Tradierungswürdige einer Völkergeschichte, wozu allerdings Vorbedingung ist, daß sie zuvor genau erfaßt wird. Dem Faktischen, den Daten und den Namen wird daher als dem vermeintlich sicheren Gerüst eine große Aufmerksamkeit gewidmet. Doch ist es höchst bemerkenswert, wie wenig Stein bei den Haupt- und Staatsaktionen stehen bleibt. In allen Abschnitten sind verfassungs- und sozialgeschichtliche Betrachtungen eingefügt, nicht als Zusätze, sondern als selbstverständliche Bestandteile der gesamten zu schildernden Epoche. Daß daneben die Göttinger historische Schule und die Reichsrechtstradition ihren Niederschlag finden, ist nur selbstverständlich.

Wir werden deshalb in Steins Geschichtswerken den Kenntnisstand jener Zeit finden, unter dem besonderen Blickwinkel des Interesses des Staatsmannes, der aus der Geschichte Erkenntnis und Belehrung erwartet und diese als seiner Zeit heilsam und dienlich weitertragen möchte. Es ist hier nicht der Ort, eine Abhandlung über Stein als Historiker zu schreiben; daß zumindest seine Deutsche Geschichte nach Anlage und Durchführung ein den Werken der Fachgelehrten jener Zeit ebenbürtiges Werk darstellt, wird durch diese Edition erwiesen. So viel mag zur Erklärung dafür gesagt werden, weshalb nach 150 Jahren Steins Geschichtswerke nicht als Bruchstücke und Kostproben, sondern in einer angemessenen Vollständigkeit vorgelegt werden.

Es muß hier davon abgesehen werden, die historischen Darstellungen Steins, die hier zum ersten Mal vollständig abgedruckt werden, zu kommentieren; es ist undenkbar, sie nach dem heutigen Forschungsstand berichtigen zu wollen und auf die nicht wenigen Irrtümer hinzuweisen. Sie sollen vielmehr als Ganze, ungekürzt, zeigen, wie er die Vergangenheit sah; Steins Bild der deutschen und der französischen Geschichte erscheint hier als wichtige Ergänzung zu seiner Tätigkeit für die Monumenta: in Einzelheiten gewiß überholt, auf schwankender Grundlage unterschiedlich

VIII

zuverlässiger Gewährsmänner, aber niedergeschrieben in dem leidenschaftlichen Drang, aus den erschlossenen Quellen eine zusammenfassende Darstellung zu gewinnen und diese in die Gegenwart hinein sprechen zu lassen. Stein hat nicht erst in der Muße des Exils und des Alters begonnen, sich mit der Geschichte zu beschäftigen. Neben die nur rezeptive Aufnahme — spätestens seit seiner Studentenzeit — trat die fortdauernde Präsenz historischer Erfahrungen in sein staatsmännisches Wirken, und es ist gewiß kein Zufall, wenn in Steins amtlichem Briefwechsel und in seinen Denkschriften Historiker zitiert werden¹. Doch das waren dilettantische Ansätze, und zu eigener schöpferischer Darstellung aufgrund einer gründlichen wissenschaftlichen Beschäftigung ist Stein während seiner Amtstätigkeit, die ihm den dafür stets erforderlichen sehr erheblichen Zeitbedarf nicht gewähren konnte, nicht vor dem Jahre 1809 gelangt.

Nach seiner Verbannung nach Böhmen, nach der Ächtung durch Napoleon hat Steins rastloser Geist die Auseinandersetzung mit Frankreich, mit dem Phänomen der Großen Revolution und der Zerstörung der europäischen Staatenwelt von Grund auf betrieben. Die Entstehung der französischen Nation wollte er genauer kennenlernen, deshalb las er sich in deren Geschichte ein und benutzte seine Studien sogleich dazu, um seine fünfzehnjährige Tochter Henriette auf dem gleichen Gebiet gründlich zu unterrichten². Die modernste Literatur, bis zum Erscheinungsjahr 1808, wurde herangezogen. So entstand Steins erstes historisches Werk, das zugleich eine Schrift von hoher politischer Aktualität sein sollte, die *Französische Geschichte*. Über die Umstände ihrer Entstehung schreibt Pertz II 600 f.: „Henriette erreichte noch in Prag ihr 17. Jahr; ... ihr Vater unterrichtete sie in der Geschichte der Französischen Revolution, um ihr die richtige Ansicht über ihre Stellung im Leben und einen entschiedenen Abscheu gegen diese wilden Gewalttaten zu geben. Er arbeitete zu diesem Zweck eine Geschichte aus, bei welcher er die vorzüglichsten Quellen zu Grunde legt, und die Erzählungen der Zeitgenossen, vom Moniteur und den Denkschriften Bertrands de Molleville an mit Selbsterlebtem zu einem gedrängten Bilde verband, welches einen tiefen Eindruck machen mußte und als Erzählung eines so scharfsichtigen charakterfesten Mannes, eines Beurteilers von größter Wahrheitsliebe und zuverlässiger Kenntnis der Menschen und Sachen auch späterhin mit Nutzen gelesen werden wird. Es erstreckt sich bis zum Jahre 1799.“

Diese Darstellung von dem stets wohlunterrichteten Pertz zeigt bereits, daß es sich hier um mehr handelte, als um Schülerübungen. „Wohl möglich“, kommentiert Erich Botzenhart mit Recht Steins Absicht, „daß er,

¹ Stein zitiert Baczko in Band II/2 Nr. 722 S. 758. — *Stein und die Marienburg*: Band VI Nr. 574.

² Vgl. Band III Nr. 192, Nr. 209, Nr. 328.

wie Pertz angibt, ursprünglich die Absicht hatte, das ganze Werk als Unterlage für den Geschichtsunterricht seiner Tochter zu benutzen; sicher, daß ihm dann unter den Händen etwas ganz anderes daraus wurde. So wie sie geworden sind, sind diese Geschichtswerke ein Versuch, alle Erscheinungen der Vergangenheit, große Ereignisse und große Menschen, in ihrer Bedeutung für die Gestaltung der Gegenwart zu begreifen und zu werten. Alles ist unter diesem Gesichtspunkte gesehen, der ganze Ablauf des geschichtlichen Geschehens erscheint Stein als eine Entwicklung zu einem bestimmten Resultate. Man sieht ohne weiteres ein, daß Steins Ansicht über das Endziel und den Sinn dieser Entwicklung, seine Wertung und Beurteilung einzelner Gestalten und Erscheinungen von diesem Gesichtspunkt aus für das Verständnis seiner Staatsauffassung von unschätzbbarer Wichtigkeit ist“ (Staatsgedanken S. 3).

Abgesehen von der umfassenderen Zielsetzung ist auch die Thematik sogleich und scharf auf die französische Geschichte als ganze ins Auge gefaßt und bearbeitet worden. Der Anfang der Darstellung reicht weit zurück und setzt ein mit der Geschichte der Merowinger am Anfang des 5. Jahrhunderts. Der für die Tochter Henriette vom Stein vorgesehene Lehrstoff, aus dem dann eine zweite, überarbeitete Fassung entstand, beginnt erst mit den Capetingern und endet im Jahre 1720, während das eigentliche Lehrmanuskript Steins in großen Zügen bis zur Rückkehr Bonapartes aus Ägypten 1799 fortgeführt wird. Zu einer Ausarbeitung der Zeit von Napoleons Konsulat und des Kaisertums ist es trotz mancher Vorarbeiten wegen der Abreise Steins nach Rußland 1812 nicht mehr gekommen.

Dagegen erwies sich die Geschichte Frankreichs vom Vorabend der Revolution bis zum Ende des 18. Jahrhunderts als so dramatisch, folgenreich und voller Beziehungen zu Steins Leben und Wirken, daß während der Ausarbeitung ein weiteres umfangreiches Werk entstand, die Geschichte des Zeitraums von 1789 bis 1799. Für sie trifft recht eigentlich zu, was Pertz über Stein als Zeithistoriker gesagt hat. Dabei ist der Autor sehr kritisch vorgegangen, hat seine eigene Person — trotz deutlicher Urteile über Begebenheiten, Personen und Tendenzen — völlig zurückgestellt und umfangreiche Quellenschriftsteller herangezogen, die gegeneinander abgewogen und auf ihren Aussagewert hin geprüft werden. Varnhagen von Ense traf Stein im Jahre 1811 in Prag geradezu in einem Gelehrten-dasein, umgeben von Quellenschriften zur Französischen Revolution an³. Die Darstellung, in ihren vielfachen Überschneidungen mit der Geschichte Frankreichs von dieser in den inneren und äußeren Zusammenhängen kaum zu trennen, wurde noch bis zum Sommer 1794 in der Ausarbeitung fortgeführt. Sie enthält Abschnitte von einprägsamer Kraft und

³ K. A. Varnhagen von Ense, *Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften III*, Mannheim 1838 S. 173 f.

VORWORT

Szenen von vollendeter historischer Darstellungskunst, so den Sturm auf die Tuilerien und den Prozeß König Ludwigs XVI. Andererseits ist sie als Teilstück gegenüber der Gesamtgeschichte der Nation zu umfangreich geraten, so daß hier — bei dem einzigen der in diesem Bande gedruckten Geschichtswerke Steins — Kürzungen möglich, ja nötig schienen, um den Umfang des Bandes IX nicht allzu sehr anschwellen zu lassen. Obwohl gegenüber früheren Drucken dieses Werkes der Anfang und Schluß vollständig gebracht, auch der Hauptteil erheblich vermehrt werden konnte — u. a. durch Abdruck der dramatischen Revolutionsepisoden in den „klassischen“ Kapiteln des Historikers Stein, die in Band III der Alten Ausgabe fortgelassen worden waren — ist doch eine Auswahl getroffen worden, die sich an die von Erich Botzenhart beobachteten Gesichtspunkte anschließt. In erster Linie sind berücksichtigt Steins Auseinandersetzungen mit den geistigen Tendenzen des 18. Jahrhunderts in Frankreich; die Auswirkungen derselben in der Revolution; die Charakterisierung der wichtigsten politischen und militärischen Figuren jener Epoche; schließlich die Ursachen für die militärische Niederlage und für den staatlichen Zusammenbruch des alten Europa.

Stein hatte schon vor der Beschäftigung mit der Geschichte Frankreichs Beobachtungen zu den inneren und äußeren Entwicklungen seiner Zeit angestellt und in kurzen, aphoristischen Niederschriften zu Papier gebracht. Vieles spiegelt sich darin, was in Briefen, tagebuchartigen Aufzeichnungen und in den allgemeinen betrachtenden Abschnitten seines Geschichtswerks angedeutet ist. Dazu kommen rezensionsartige Auseinandersetzungen mit neuerem Schrifttum auf dem Gebiet der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Stein hat diese nach Format, Farbe und Inhalt höchst verschiedenen Zettel in einen Umschlag mit der eigenhändigen Aufschrift „Aufsätze und Bemerkungen über mancherley Gegenstände. 1809“ gelegt, doch ist kein Zweifel, daß danach noch einiges hinzugekommen, anderes sicher auch herausgenommen worden ist. Pertz hat dann diese Sammlung, so wie sie ihm aus dem Nachlaß vorlag, unter dem zusammenfassenden Titel „Staatswissenschaftliche Betrachtungen“ veröffentlicht, wobei im damaligen wissenschaftlichen Sprachgebrauch die nicht wenigen nationalökonomischen Reflexionen Steins thematisch als zugehörig verstanden werden konnten. In der vorliegenden Ausgabe ist gleichwohl die Bezeichnung auf dieses inzwischen ganz selbständig gewordene Fachgebiet erweitert worden. Der Abdruck schließt an den in der Alten Stein-Ausgabe an, in der Botzenhart gegenüber Pertz einige Umstellungen und Veränderungen vorgenommen hatte. Inzwischen ist diese Fassung in der Literatur so häufig zitiert worden, daß die Abfolge nicht ohne zwingenden Grund nochmals variiert werden sollte, zumal die Sammlung selbst irgend einen Anhalt für sachliche oder chronologische Ordnungen nicht gibt. Doch ist der Text noch-

XI

mals sorgfältig mit der Vorlage verglichen worden und gegenüber Botzenhart an einigen Stellen berichtigt und ergänzt. An der Bedeutung der oft mit geschliffener Prägnanz formulierten Aphorismen Steins besteht kein Zweifel, so daß diese zeitlos gültigen Bemerkungen über Staat und Gesellschaft zu den wichtigsten Teilen von Steins hinterlassenem Gedankengut gehören.

Napoleons Feldzug gegen Rußland unterbrach nicht nur Steins Geschichtsstudien, sondern vertiefte sie in ungeahnter Weise. Die dritte Periode staatlichen Wirkens des Freiherrn als Berater des Zaren, als Chef der Zentralverwaltung der verbündeten Regierungen, als Teilnehmer der Befreiungskriege, als Beobachter des Wiener Kongresses und der Zustände in Paris zu Beginn der Restauration, schließlich die Hoffnung auf eine den Erfahrungen und Anstrengungen angemessene Verfassung in Deutschland und der Versuch, über die Provinzialstände zur Staatsreform beizutragen — dieses alles gab der Beschäftigung mit geschichtlichen Problemen neue Impulse und vertiefte die Einsicht in das Vergangene ebenso wie die Urteile der Gegenwart über sie. Voraussetzung für die erneute Beschäftigung mit Geschichtsschreibung war wiederum die freie Verfügung über seine Zeit, und diese wurde Stein gegeben, als er 1815 definitiv aus dem Staatsdienst ausschied und sich einer angebotenen weiteren Verwendung, die seinen Grundsätzen widersprach, entzog.

Jedesmal wenn er aus der staatsmännischen Betätigung herausgerissen wurde, hatte Stein sich sogleich historischen Arbeiten zugewandt. So war es in seiner böhmischen Verbannung gewesen, als er seine „Französische Geschichte“ verfaßte. Die damals bei dem Unterricht für seine älteste Tochter Henriette bewährte Methode wandte er auch im Jahre 1816 bei der jüngeren nun 13jährigen Tochter Therese an. Form und Inhalt zeigen jedoch auf den ersten Blick, daß es sich bei dem Manuskript nicht um Schulhefte handelt, vielmehr um eine überlegte, ausgereifte Darstellung von der Warte eines Staatsmannes.

Pertz (Band V S. 56 f.) teilte über Steins Aufenthalt im Sommer 1816 in Nassau mit: „... Seine erste und lebhafteste Richtung ging auf die Deutsche Geschichte.“ Zahlreiche Buchankäufe wurden dafür getätigt. Was er aus dem Studium der Quellen fand, „schrieb er für sich nieder und benutzte es dann während der Sommer in Nassau für den Unterricht seiner Tochter Therese, deren Gespielin Fräulein Splittergerber und später auch die Schröder daran teilnahmen. Er diktierte seinen Schülerinnen und prüfte sie dann in der nächsten Stunde über das Gelernte. Bei dieser ernsten Beschäftigung fand er bald, daß der Deutschen Geschichte eine kritische, zuverlässige und vollständige Sammlung der wichtigsten Quellschriften fehlte...“ Tatsächlich entstand die „Geschichte der Deutschen“ in engster sachlicher und zeitlicher Verbindung mit den Plänen für die Monumenta Germaniae Historica. Stein mußte und wollte sich selbst zu-

nächst einmal über den Ablauf der deutschen Geschichte, vornehmlich der Anfänge und des Mittelalters, klar werden.

Schon im Dezember 1815 hatte Stein die Vorarbeiten anlaufen lassen: „Ich bilde mir gegenwärtig eine Bibliothek für deutsche Geschichte und sammle die Quellen“ (Vgl. Band V Nr. 366, 371, 399, 425, 477, 518, 546, 681, 720, 729). Die Geschichtswerke fanden Aufstellung in dem gerade zu jener Zeit fertiggestellten gotischen Turm im Schloß Nassau. Parallel dazu ging Steins Schriftwechsel mit Politikern und Gelehrten zwecks Erfassung, Rettung und systematischer Sammlung von deutschen Geschichtsquellen und deren Bearbeitung. Die Niederschrift der „Geschichte der Deutschen“ begann schon am 20. Mai 1816, kaum daß er am 10. Mai seine Familie in Nassau versammelt hatte. Das 6. Heft, das die Darstellung bis zu Otto I. führte, war am 30. Oktober 1816 fertiggestellt, Heft 7 gelangte am 23. Februar 1817 nach der Aufschrift auf Thereses Heft bis zur Schilderung der Regierung Kaiser Heinrichs III.

Stein selbst hat im Frühjahr 1816 eine deutlichere Vorstellung von der Aufgabe gewonnen, die er sich vorgenommen hatte: „Deutsche Geschichte, die in der Vorzeit hauptsächlich in Beziehung auf die Entwicklung der Kirchen- und Staatsverfassung bearbeitet wurde, wird gegenwärtig nach einem größeren, vielseitigeren Gesichtspunkt behandelt werden müssen. — Indem die Bearbeitung der deutschen Geschichte in publizistischer Hinsicht alles Interesse verloren hat durch die Auflösung des deutschen Reichs, so tritt an dessen Stelle eine allgemeinere, umfassendere Ansicht, die den Menschen mehr anspricht als publizistische Untersuchungen.“ Schließlich fand er bei sich selbst das, was er bei dem großen Historiker Johannes von Müller vermißte: die „Liebe für Deutschland, mit der ein Deutscher die Geschichte seines Volkes behandeln sollte“ sowie die Kenntnis der „im Innern noch bestehenden Institute, die so vieles Licht auf die Vergangenheit reflektieren“.

Über die angewandte Methode machte Stein selbst Mitteilungen an seine Tochter Therese, so am 30. Oktober 1816: „Die Vorbereitungen zu der Geschichtsstunde für das kommende Jahr setze ich fort. Ich habe unterdessen das Leben Kaiser Ottos I. vollendet und werde während meines Hierseins bis zu Heinrich II. kommen.“ Daraus ergibt sich, daß Stein seine Studien und Exzerpte abschnittsweise vorbereitete, um sie dann sogleich durch Therese niederschreiben zu lassen. Zudem wird hier seine Verfasser-schaft von ihm selbst bezeugt. Ähnlich am 1. April 1817: „Hier bin ich recht fleißig an der deutschen Geschichte und hoffe, ehe Du wiederkommst, bis zu Rudolf von Habsburg gekommen zu sein — nachher wird das Zusammenstellen schon leichter und geht geschwinder.“ In die Überschrift zu Heft 13, offenbar als Anfang eines zweiten Teils gedacht, trug Therese ein: „Die Periode von Kaiser Lothar dem Sachsen bis zu Rudolph von Habsburg 1125—1272.“

Dieses Ziel, das Interregnum zu überbrücken, hat Stein nicht mehr erreicht. Im Sommer 1817 überfiel ihn eine plötzliche Sehschwäche, die im Juli zur Erblindung des rechten Auges führte. Damit brach allerdings nicht Thereses Geschichtsunterricht ab — ein damals ohnehin seltener Lehrstoff, denn Stein beklagte sich darüber, daß die Universitäten Berlin und Breslau 1817 keine historischen Vorlesungen angezeigt hätten. Therese las im April 1818 noch über die Regierung Kaiser Rudolfs II., doch ist darüber keine Niederschrift mehr angefertigt worden. Wenn in späteren Briefen Steins vom August und September 1818 dann wieder von Friedrich II., Maximilian I. und der Reformation die Rede war, so beziehen sich die Hinweise nur noch auf Thereses Pflichtlektüre von Büchern.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt war die fortlaufende Niederschrift der „Geschichte der Deutschen“ mit dem 22. Heft beendet und bis zum Konzil von Lyon (1245) geführt worden. Zwei weitere, nicht bezeichnete Hefte offenbar auch von Theresens Hand, erst von Erich Botzenhart nachträglich als „Anlagen I und II“ bezeichnet, behandeln den Zeitraum von 1683 bis 1708. Daran schließt sich in einigem zeitlichen Abstand die bereits 1811 aufgezeichnete „Geschichte des Zeitraumes von 1789 bis 1799“ und die im Januar 1823 niedergeschriebene Autobiographie Steins sowie die Ergänzung von 1824, die bis 1819 führt und auch die „Geschichte der Deutschen“ erwähnt: „Die Geschäftslosigkeit... suchte ich auszufüllen durch Wissenschaft; ich wählte Deutsche Geschichte, zum Teil veranlaßt durch den Unterricht, den ich darin meiner jüngsten Tochter gab, und durch das wiedererweckte Nationalinteresse. Das Studium der deutschen Geschichtsquellen machte mir die Unvollkommenheit ihrer bisherigen Sammlungen bemerklich und veranlaßte mich, die Idee eines Vereins zur Bearbeitung der Quellenschriftsteller in das Leben zu bringen. Meine wissenschaftliche Tätigkeit wurde durch die Schwäche meines Gesichts, den Verlust des rechten Auges durch den grauen Star (1817), gelähmt; ich konnte bei Licht nicht ohne Nachteil lesen.“ Nicht innere Gründe, wie Erich Botzenhart (Staatsgedanken S. 55) meinte, haben die Geschichte der Deutschen unvollendet gelassen, sondern die Erkrankung des Augenlichts. Auf eine Geschichte der Reformation und des Westfälischen Friedens aus Steins Sicht hätten wir recht hochgespannte Erwartungen richten dürfen.

Einen kurzen Abriß seines Lebens mit besonderer Berücksichtigung seiner politischen Tätigkeit verfaßte Stein im Januar 1823 auf Veranlassung des damaligen Kronprinzen Ludwig von Bayern. Diese Aufzeichnungen sind in Konzept und Reinschrift erhalten und aufgrund der letzteren von Kurt von Raumer in gültiger Form mit ausführlicher Analyse und Kommentierung herausgegeben worden. Wenn diese sogenannte „Autobiographie des Freiherrn vom Stein“ in dieser Ausgabe nochmals zum Abdruck kommt, dann nicht allein deswegen, weil sie ein wichtiger und untrennbarer Bestandteil von Steins Gesamtwerk ist und auch bereits in

VORWORT

der Alten Ausgabe — allerdings nur nach dem Konzept — publiziert wurde; in der vorliegenden Edition wird zum ersten Mal auch das Konzept vollständiger als bisher neben der Reinschrift herangezogen, auch konnten kleinere Berichtigungen nach der Vorlage vorgenommen werden. Die Bezeichnung „Autobiographie“ stammt übrigens nicht von Stein; er selbst hat in einem undatierten, offenbar früheren, also vor 1823 niedergeschriebenen Ansatz zu einer eigenen Lebensgeschichte, die über die Schilderung seines ersten Lehrers nicht hinausgediehen ist, nach längerem Überlegen, ob er den Begriff „Memoiren“ gebrauchen solle, die Bezeichnung „Erinnerung an das Vergangene“ gewählt⁴, die auch in dieser Edition als von Stein verbürgt benutzt worden ist und auch das übrige autobiographische Material seines Gesamtwerkes unter Hinweis auf die in dieser Edition abgedruckten Stellen einschließt. Da Stein sonst bemerkenswert zurückhaltend hinsichtlich seiner Selbstanalyse ist, bietet sein Briefwerk hinsichtlich Itinerar, Reflexionen und Beschäftigungen immer noch den besten Aufschluß.

Das gilt in gewisser Hinsicht auch für Steins letzte politische Tätigkeit als Landtagsmarschall des ersten und zweiten westfälischen Landtags 1826 und 1828. Stein hat es sich nicht nehmen lassen, die Geschichte der ersten beiden westfälischen Landtage 1826 und 1828 zu verfassen und in der von ihm für richtig gehaltenen Form gedruckt zu veröffentlichen. Es ist seine letzte historiographische Leistung, im Januar 1829 abgeschlossen, nur noch in der Einleitung zur Landtagsgeschichte von 1826 an die größeren Perspektiven der „Deutschen Geschichte“ anknüpfend, sonst erinnernd an die praktische Tätigkeit des Kammerpräsidenten und Provinzialministers, allenfalls noch an die Reformdenkschriften von 1807/08. Gleichwohl ist auch diese referierende Berichterstattung in ihrer Zusammenfassung ständischer Verhandlungen eine historiographische Leistung auf dem Teilgebiet der Verwaltungsgeschichte, für die Stein besonders kompetent war. Der Umfang seines Interesses und seiner Tätigkeit als Geschichtsschreiber mußte durch die Einbeziehung der Landtagshistorien, die zudem heute noch ein provinzielles Interesse beanspruchen können, abgerundet werden.

Die „Geschichte der Deutschen“ blieb jedoch das Hauptwerk, schon im Hinblick auf die Fortwirkungen, die davon ausgingen. Steins Bemühungen um eine Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde und um die Veranstaltung der großen Quellenausgabe der *Monumenta Germaniae historica* sind bekannt und neben abschließend würdigenden Darstellungen auch durch das Briefwerk dieser Edition besser als zuvor zu erschließen⁵. Steins Resignation, sein Unmut über das mangelnde Interesse

⁴ Band VIII Nr. 5.

⁵ Z. B. Band V Nr. 680, 714, 722, 745, 746, 753 usw., dsgl. Band VI und Band VII. —

der deutschen Gebildeten an diesem Unternehmen darf nicht übersehen lassen, daß es sich über alle Aufschwünge und Niederbrüche des deutschen geschichtlichen Bewußtseins von der denkwürdigen Rheinreise⁶ Steins mit Goethe 1815 an bis heute am Leben erhalten hat, und daß ganze Forschergenerationen an der editorischen Leistung wie in der Benutzung ihrer Ergebnisse bis heute beteiligt waren und noch sind. Es ist in diesem Zusammenhang besonders rühmend zu vermerken, daß die Wissenschaftliche Buchgesellschaft in Darmstadt als gemeinnützige Einrichtung in der Aufbauzeit nach dem Zweiten Weltkrieg eine „Freiherr-vom-Stein-Gedächtnis-Ausgabe“ veranstaltet hat, in der die Hauptquellenwerke der „Monumenta Germaniae historica“ in modernen, allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Texten zugleich mit deutscher Übersetzung dargeboten werden. Damit ist auch in unserer Zeit nochmals der Versuch unternommen worden, im Sinne Steins die Zeugnisse der deutschen Vergangenheit zum Bildungsgut unserer Gegenwart zu machen.

Stein hat die „Geschichte der Deutschen“ wegen seines Augenleidens nicht mehr vollenden können. Seine historiographischen Interessen gingen indessen noch weiter. In Nassau exzerpierte er in zwei Heften das Werk von Christoph Wilhelm von Koch: *Gemählde der Revolution in Europe* (*Tableau des révolutions de l'Europe*), das freilich erst bis 1300 reichte⁷. Im Stein-Archiv finden sich eigenhändige Auszüge Steins zur *Geschichte Italiens*⁸, unter den „*Extraits historiques No. 1*“ auch solche zur russischen, schwedischen und englischen *Geschichte*⁹. Gelegentlich tritt in den Briefen auch das Interesse Steins an der Geschichte des Entdeckungszeitalters auf¹⁰. So zeigt sich ein weiterer Horizont: die historischen Bausteine des alten, von Napoleon entsprechend den Revolutionsideologien zertrümmerten Europa sollten gesammelt und zu einem neuen geistigen Fundament gefügt werden.

Stein-Archiv C I/14 b: Collectanea Steins zur Vorbereitung der Herausgabe der Monumenta Germaniae historica Nr. 1—67; ebenda C I/14 c: Akten betr. die Herausgabe der Monumenta Germaniae historica Nr. 1—28.

⁶ *Goethe-Jahrbuch* 1900, 21, S. 63 f.

⁷ Exzerpiert in Nassau von Therese vom Stein in 2 Heften 1815. *Stein-Archiv C I/15 b/5 a und b.*

⁸ *Stein* eigenhändig. *Stein-Archiv C I/15 g.*

⁹ *Stein-Archiv C I/15 e: Extraits historiques Nro. 1. Histoire de la Russie, de la Suède et commençant de celle d'Angleterre jusqu'à Edouard III. — 38 Seiten, geheftet, nicht paginiert, nicht von Steins Hand. Inhalt: Coup d'oeil sur les révolutions de la Russie (Extrait de la Géographie de Malte Brun, 9 Seiten); Extraits de l'histoire de la Suède (12 Seiten ohne Herkunftsangabe); Histoire d'Angleterre (16 Seiten ohne Herkunftsangabe). — Gesammelte Materialien zur Fortführung der „Staatswissenschaftlichen Betrachtungen etc.“ (Nachweise siehe dort) im Stein-Archiv C I/15 h: Auszüge aus verschiedenen Werken, Journalen, vorwiegend politischen Inhalts, von Stein eigenhändig (1822—28).*

¹⁰ Z. B. Band VII Seite 146, 512, 514, 516, 607, 803.

Die Darstellung bedeutender geschichtlicher Ereignisse — und dazu durfte er auch Episoden aus der von ihm erlebten Zeit zählen — suchte sich Stein nicht nur durch Lektüre und eigene schriftliche Äußerungen darüber zu vergegenwärtigen, sondern auch durch die Mittel der bildenden Kunst¹¹. Der von Stein veranlaßte Bau des in gotischen Formen gehaltenen Turms am Schloß Nassau bot Gelegenheit, eine Gedenkhalle an die Befreiungskriege zu errichten und in ihr die Büsten der drei verbündeten Monarchen aufzustellen, die Stein sich von der Meisterhand Christian Rauchs anfertigen ließ. Doch auch die spontane Erhebung gegen Napoleon im Jahre 1809 sah Stein als ein leuchtendes Zeichen des Gemeingeistes an; deshalb schätzte er Andreas Hofer und ließ von dem Landschaftsmaler Josef Anton Koch ein typisch alpenländisches Ölgemälde vom Tiroler Aufstand anfertigen, das, als es endlich 1820 fertig wurde, inzwischen durch die von der feinen Linie beherrschten Nazarener Stilrichtung überholt war. Das preußische Pendant zu dem Bergkrieg in Österreich, den märkischen Zug von Schill, wollte Stein malen lassen, doch ist es zu seinen Lebzeiten nicht mehr dazu gekommen.

Für den Saal des Schlosses in Cappenberg plante Stein einen Freskenzyklus von drei Bildern, wobei Peter Cornelius ihm hilfreich zu sein versprach; dessen Schüler Karl Stürmer und Hermann Stilke fertigten Entwürfe dazu, aber Stein währte die veranschlagte Zeit zu lange; er erteilte nunmehr Aufträge für Ölgemälde großen Formats. Bezeichnend für Steins historisches Interesse sind die dafür von ihm erwogenen Themengruppen, die nun — Mitte der zwanziger Jahre — die intensive Beschäftigung mit der deutschen Geschichte widerspiegeln: Heinrich I. (als Burgenbauer; als sein Volk in Waffen Übender, durch ein Turnier darzustellen; als Feldherr in der Ungarnschlacht am Kauschberg bei Merseburg), Heinrich IV. (seine Entführung in Kaiserswerth; seine Flucht vor den Sachsen aus Harzburg) oder Maximilian I. (auf der Gemenjagd an der Martinswand; bei der Einsetzung des Reichskammergerichts auf dem Reichstag zu Worms; als großmütiger Sieger in der Schlacht von Guinegate) kamen dafür in Betracht. Karoline v. Humboldt hatte auf Schinkels Rat angeregt, Stein möchte statt eines Turniers die Versammlung des Reichstages durch Heinrich I. in sein Bildprogramm aufnehmen, was ursprünglich beabsichtigt gewesen war; doch hatte Stein — mit Recht — gemeint, daß dieser Gegenstand besser zu beschreiben als zu malen sei.

Schließlich wurde 1827 die Ungarnschlacht Heinrichs I. bei dem Berliner Akademieprofessor Carl Kolbe in Auftrag gegeben, wobei das Mißver-

¹¹ Vgl. hierzu außer dem Briefwerk Steins: Gerhard Eimer, *Zum patriotischen Kunstprogramm des Freiherrn vom Stein*, in: Caspar David Friedrich und die Gotik. Analysen und Deutungsversuche aus Stockholmer Vorlesungen. Hamburg 1963, S. 39—49. — Margarete Lippe, in: *Westfalen XVI 1931* (siehe Literaturverzeichnis). — Walther Hubatsch: *Der Freiherr vom Stein und die Historienmalerei seiner Zeit* (im Druck).

ständnis geschah, die Ungarnschlacht Ottos I. auf dem Lechfeld darzustellen — trotz aller von Stein vorsorglich mitgelieferten Quellenauszüge und Kostümbeschreibungen! Ein zweites Gemälde ursprünglich gleichen Formats bestellte Stein 1829 bei dem Münchener Akademieprofessor Julius Schnorr von Carolsfeld¹². Das hierfür gewählte Thema überrascht, da es in keinem Zusammenhang mit den bisherigen Programmzyklen stand: die Trauer des Kreuzfahrerheeres über den Tod Kaiser Friedrichs Barbarossa. Offenbar war Stein durch das 1820—24 erschienene Werk des sächsischen Generals Karl Wilhelm Ferdinand von Funck: Gemälde aus den Zeiten der Kreuzzüge, hierzu angeregt und von der schicksalhaften Wende ergriffen worden. Das dritte Bild sollte der Düsseldorfer Akademieprofessor Wilhelm v. Schadow ausführen: die Entführung Heinrichs IV. aus Kaiserswerth. Dieses Bild ist nie begonnen worden. Aber auch die beiden anderen hat Stein nicht mehr gesehen; als sie 1831 und 1832 in Cappenberg abgeliefert wurden, hatte der geschichtsfreudige Mann, der sich an ihnen noch lange zu erbauen gehofft hatte, bereits die Augen geschlossen. Nimmt man die Zeugnisse Steins über die Geschichte und seine Beschäftigung mit ihr zusammen, so ergibt sich ein überraschend vielseitiger Eindruck von der wechselseitigen Wirkung von Historiographie und Staatsmannschaft, die nicht mehr obenhin als „romantische Neigung“ abgetan werden kann.

Die für diesen Band benötigten Archivalien stellte der Besitzer des Stein-Archivs in Schloß Cappenberg, Graf von Kanitz, der die Bearbeitung in freizügigster Weise förderte. Weiteres Material wurde aus den Beständen des ehem. Preußischen Geheimen Staatsarchivs (jetzt Deutsches Zentralarchiv II Merseburg) und aus dem Geheimen Hausarchiv in München dankenswerterweise zur Verfügung gestellt. Die Abbildungen sind mit freundlicher Genehmigung von Graf Kanitz-Cappenberg wiedergegeben, die Photographien des Historiengemäldes von Kolbe und des Porträts von Henriette v. Giech, geb. v. Stein, verdanke ich Herrn Dr. Appuhn vom Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund in Schloß Cappenberg. Die Universitäts-Bibliothek Münster und die Stadt- und Landes-Bibliothek Dortmund haben in allen Fragen der Literaturbeschaffung rasch und wirksam geholfen. Die Durchsicht des Manuskripts der Französischen Geschichte Steins besorgte mein Bonner Kollege Prof. Dr. Michael Salewski, bei der Herstellung von Abschriften und bei Kollationierungsarbeiten half wie bei den früheren Bänden Frau Gertrud Stieper. Allen sei an dieser Stelle für ihre Unterstützung aufrichtig gedankt.

Schloß Cappenberg, am 28. März 1971

Prof. Dr. Dr. h. c. Walther Hubatsch

¹² Vgl. Band VII Nr. 541 und 551.